

Betrachtung manche Wahrheitsfragen zur Tag hat. Das Ereignis der letzten zwei Tage, die unter dem Vorsitze Sr. Majestät abgehaltenen Minister-Conferenzen, erregen nun unser Interesse in mehrfacher Hinsicht, u. zw. zunächst deshalb, weil die Zusammenkunft der Conferenz eine durchaus ungewöhnliche ist. Die Angabe der „Neuen Freien Presse“, daß es sich um die ungarische „Armee-frage“ gehandelt habe, verdient wohl keine weitere Beachtung, denn zur Lösung dieser Frage hätte man den Baron Fejervary mit dem Grafen Belfersheimb, aber nicht die Grafen Szapary und Falkenhayn berufen; und auch der heute zugezogene österreichische Handelsminister Marquis v. Bacquehem steht mit der ungarischen Armee-frage in

Verbindung, welches der russische Wardeofficier zur Dolgorukoff in Sofia versuchte, und der überraschenden Reise des Prinzen Ferdinand, um welche sich schon ein ganzer Legationstranz geschlungen hat; daß diese Reise zunächst mit Aulehzzwecken in Verbindung stehe, ist zwar glaubwürdig, aber dann wäre die von der bulgarischen Regierung erst unlängst verbreitete Nachricht, daß das Budget einen Ueberschuß von 20 Millionen aufweise, entschieden unrichtig; daß diese Reise bloß die Folge einer zwischen dem Prinzen und seinem Premierminister ausgebrochenen Mißthelligkeit sei, ist unwahrscheinlich, aber doch auch nicht ganz unmöglich. Erinnerunglich ist ferner die bisher nicht dementirte Meldung des „Advernal“, nach

demnächst zur Ware von uns genommen, wenn es recht bald geschähe! Uebrigens werden hoffentlich schon die allernächsten Tage volle Klarheit bringen, denn in Ungarn tagt ja gegenwärtig der Reichstag und deshalb werden wir von dort her bald genug hören, was in diesen Minister-Conferenzen verhandelt wurde. In Ungarn ist das constitutionelle Princip eben in einer Weise zur Geltung gekommen, welche unseren Neid erregen muß. Schon seit Jahren sind wir in Oesterreich leider daran gewöhnt, auf dem Umwege über Budapest den Gang der gemeinsamen auswärtigen Politik verfolgen zu müssen. Daß die österreichische Volksvertretung ihren Einfluß nach dieser Richtung jemals zur Geltung

Bordeaux.

Die Brücke, die lange Brücke von Bordeaux, vierhundert-siebenundachtzig Meter, über die Garonne, welche, sehr breit und sanften, kaum merklichen, gegen die Fluth empfindsamen und nachgiebigen Falles ist, für tausend Fahrzeuge Herberge hat, ist so schön mit der weiten, schier endlosen Sicht über die Stadt, die fröhlich leuchtet, den weichen Bug des träumenden Stromes entlang, und über den Hafen, in dem das Leben von so vielen Schiffen, kleinen pfeilgeschwinden, die schießen, und großen schwerfälligen, die ächzen, Dampfern und Seglern, keinen Augenblick rastet, nicht Tag noch Nacht, sondern in wechselnden Bildern immerfort sich erneut, ein unerlöschlicher Reiz der Neugierde, der die Einbildung bewegt — so unaussprechlich schön in seiner Fülle von Gefäßen ist diese schwere, ernste Brücke über den majestätischen Fluß, der wie ein Meer ist, daß man sich nicht losreißen kann mit dem nimmerfattigen Blick und am liebsten gleich da bliebe, schauend und immer schauend in diesen bewegten Traum, das ganze Leben.

Doch verdient es die Stadt, daß man das kurze Leid überwindet, vom Hafen zu scheiden. Wenn man ihn bei den zwei colonnes rostrales verläßt, welche, von zwei Statuen des Handels und der Schifffahrt gekrönt, die den Geschmack beleidigen, als Leuchttürme dienen, über die Place des Quinconces, wo einst die Zwingburg des siebenten Carl die leicht verdrossenen Bordelaisen zum Gehorsam nöthigte, zwischen den Denkmälern des Montaigne und des Montesquieu, Söhnen der Gironde, hindurch, rechts hinüber, quer durch den Volksgarten, dessen volles, saftiges Grün mir wohl that nach den vertrockneten Pariser Bäumen, auf denen schon der Herbst ist, da gelangt man zu den Ruinen des

Palais Gallien, eines Amphitheatres, das unter jenem römischen Kaiser erbaut sein soll, von dem aber nur mehr morsche Trümmer übrig sind und einige verfallene Bogen, in denen Gestrauch sich vor der Sonne versteckt. Nahe ist St. Sernin, die alte Kathedrale, aus Romanischem und Gothischem mühsam zusammengemischt, an der in vielen Zeiten viele Stile gewirksamst haben.

Vor das Portal mit hilflosem, inbrünstig glaubens-eifrigen, rührendem Ornament ist eine prächtige Renaissance-halle aufgesetzt, die es verschattet. Ein köstliches Wunder der reifen Gothik ist d'rin, ein Bischofsstuhl in Marmor, unfäglich lieblich und ziellich; gegenüber bewahren sie die Reste eines sehr alten Altarblattes, das in wunderlichen Zeichen von dem heiligen Sernin erzählt, der um 500 Bischof war in Bordeaux. Durch eine kalte Gruft mit schaurigen Winden bin ich in die Krypta niedergelockert, mit einer sparsamen Kerze: Da ist an den Sarkophagen, die aus dem vierten Jahrhunderte stammen, seltsam byzantinisches Ornament, gewaltthätig verschörkelt; St. Fort, der erste Bischof der Gironde, und die heilige Veronika liegen da.

Hinter dem Hotel de Ville, auf welches sich die Place Gambetta öffnet, einem höchst langweiligen Pops, wie man halt am Ausgange des letzten Jahrhunderts baute, als dem Leben vor lauter Denken der Athem der Freude ausblieb, ist das Museum. In diesen Gemäldegalerien der Provinzen bringt der Staat jene abgeschmackten Prig de Rome unter, welche er den Parisern nicht zeigen dürfte, weil sonst der Minister gesteinigt und Revolution würde. Doch sind da schöne Murillo's, Correggio, Salvator Rosa, Rembrandt und von den Modernen: Delacroix, Bonnat, Troyon, Vaudry, Rapin. Ein Porträt des Pedro Roya ließ mich verweilen und die Barze des Goya ist von einer

wilden Galgenlustigkeit, deren verwegener Naturalismus direct von den Lausungen des Murillo herkommt.

Die berühmte Kathedrale St. André, die man für die schönste Gothik des französischen Südens ausgibt, hat mir nicht gefallen. Sie ist wohl merkwürdig, weil sie von aller Gewohnheit und Erwartung abweicht, eine Besonderheit für sich; aber schön ist sie nicht, weil sie sich zu keiner freien und bewußten Gliederung durchringt, sondern man in dem ängstlichen und beklemmenden Gefühl stecken bleibt, es sei ihr Bewegung und Weichheit erwürgt worden. Ihr plummes Schiff, das keine Fagade noch Seiten hat, ist in der Mitte von einem wüchtigen Transept überquert, der in zwei Thore endet; das nördliche hat zwei schwere Thürme aufgesetzt, die in magere Spitzen zugeführt sind. Es fehlte eine Energie, die die Masse geordnet und gestaltet hätte. Daneben ist noch dazu der Clocher Beyberland, ein häßlicher Stumpf, den sie durch eine Statue der Jungfrau überdies verunstaltet haben.

Von dem alten Hotel de Ville, aus den Anfängen der Renaissance, ist ein Thor übrig, mit finsternem Thurm, der eine große Uhr trägt, wunderbar zu schauen. Daneben ist die Kirche St. Cloi, eine bescheidene, schon zusammengedrückte Gothik. Auch die Kirche St. Michel, eine ähnliche, aber freiere Gothik aus der nämlichen Zeit, habe ich besucht; von ihr, einsam, stolz, unzugänglich, raat der Clocher de St. Michel.

So bin ich zwei Tage in der Stadt umher gewandert, dem immer verlässlichen Baedeker folgsam. Zwar ist das Umschnüffeln und Auschnüffeln nicht meine Sache; lieber überlasse ich mich dem Zufall und gehe dem nächsten Abenteuer nach, das mir begegnet. Aber man hat doch immer ein gewisses Reisegewissen, seine Touristenstrecke.

Erfreulicher war es, auf dem Komödientheater zu sitzen, dem stättlichen Grand Theatre gegenüber, auf das die Borde-

Die heutige Nummer ist 16 Seiten stark.



erneuern den finanziellen Ausgleich mit Ungarn hat die Parteien bereits scharf aufeinander stoßen lassen. Betrachting wir die Gruppierung der Abgeordneten im kroatischen Landtage, so finden wir, daß den hervorragendsten Platz die Nationalpartei einnimmt, die seit den Wahlen von 1887 durch 85 von 110 gewählten Abgeordneten vertreten, die Mehrheit des Landtages bildet. Diese regierungsfreundliche Partei steht auf dem Boden des bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisses und wünscht mit Ungarn in thunlichst freundschaftlichem Einvernehmen auskommen. Indessen widerstrebt sie bei aller ihrer Regierungs- und Ungarnfreundlichkeit dem magyarischen Staatsgedanken und ist vielmehr beständig auf den weiteren Ausbau der Autonomie Kroatiens bedacht. Innerhalb dieser maßgebenden Partei, wie innerhalb der Bevölkerung überhaupt, wird der magyarische

kaisern sehr stolz sind, vor dem großen Café, und zu schauen und zu träumen. Von hier gehen die Allées de Tourny aus, welche die Promenade der vornehmen Welt sind. Da gab es schöne Mädchen, die lächelsten; manche machte süße Augen.

Es fangen hier die dunkelblauen Haare an, die man knistern sieht; Silberfunken sprühen daraus. Das Gesicht dazu ist bleich, müde und von einer ewigen Trauer beschattet — erst in der Nacht, beim künstlichen Lichte, lebt es auf. Die Profile sind kräftiger, aber sie sind nicht so scharf wie die Pariser. Der Wuchs ist voller als wir es lieben. Der Gang ist breit, langsam, gerne verweilend, ohne Grazie, als ob sie nie tanzen gelernt hätten, die Geste rasch, groß und und theatralisch, sucht das Malerische und verweilt in ihm.

Sie sind ein heiteres, lautes, redseliges Volk, das lacht, singt und sich gerne spiegelt, die Bordelaisien. Den Fremden nehmen sie freundlich auf; doch verlangen sie Bewunderung. Sie trinken oft und viel von ihrem köstlichen Wein und diese Geipohnheit merkt man ihnen an. In ihre polternde Sprache mischen sich schon die rauhen und dumpfen Laute der spanischen Zunge; dem Pariser Ohre, das an sanfte Schmeichelei der Klänge gewöhnt ist, klingt es roh. Sie lieben die Farbe, die laute, jauchzende Farbe, und wohin es nur geht, hängen sie bunte, winkende Lappen.

Zimmer aber am Ende, war ich auch müde und wollte rasten, hat mich eine starke Sehnsucht, der nicht zu widerstehen war, wieder an den Hafen hinabgetrieben, dieses rastlose Gewimmel so vieler Tausend Riele, Masten, Segel, Tafel und Laue zu schauen, das sich zu einem hastigen und gespenstischen Tanz über den grauen, leise athmenden Strom hin verschlingt, der sich kaum regt.

Hermann Bah r.

baldbmögliche Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien und Slavonien unter Wiederherstellung der alten Privilegien des früheren Königreiches Kroatien. 2. Gleiche Rechte für Kroaten und Serben, welche nur eine einzige Nation bilden unter dem Schutze des kroatischen Staatsrechtes. 3. Kroatisierung der Schulen und Verwaltung in Dalmatien unter Befreiung von italienischen und deutschem Einfluß. 4. Einführung der altslavischen Liturgie. 5. Anschluß der dalmatinischen Häfen durch Eisenbahnen an Bosnien, als dem natürlichen Hinterlande Dalmatiens.

Offenbar beschränkt sich dieses Programm keineswegs auf die zunächst geforderte Wiedervereinigung Dalmatiens mit Kroatien-Slavonien unter der Stefanskronen, sondern es will den Dualismus beseitigen und durch Schaffung eines großkroatischen Staatswesens unter Angliederung Bosniens und der Herzegowina als kroatischer Nebenländer, innerhalb der Monarchie den Trialismus herstellen.

Mit ihren Zukunftsplänen von der Errichtung eines großen südslavischen Staates unter kroatischer Führung, welcher im Grunde genommen das letzte Ziel aller kroatischen Parteien ist, treten die Kroaten in entschiedenem Gegensatz zu dem großserbischen Staatsideal, welches die Vereinigung von Serbien, Bosnien, Südungarn und der kroatischen Länder zu einem südslavischen Staate unter serbischer Führung in Aussicht nimmt. Auch sonst stehen vielfach Serben und Kroaten sich feindlich gegenüber; sie sind desselben Stammes und sie sprechen dieselbe Sprache, nur mit dem Unterschiede, daß die Serben die cyrillische, die Kroaten die lateinische Schrift haben. Was die feindlichen Brüder zunächst trennt, ist neben mannigfaltigen Interessengegensätzen das Bekenntnis. Die Kroaten gehören der römisch-katholischen, die Serben der griechisch-orthodoxen Kirche an.

Dazu treten die politischen Interessengegensätze in Bezug auf Bosnien und die Herzegowina. Die Bevölkerung dieser beiden Länder ist theils serbokroatisch, theils griechisch-orthodox, also mehr serbisch, theils römisch-katholisch, also mehr kroatisch, theils mohammedanisch (571.000 Griechisch-Orthodoxe, 493.000 Mohammedaner und 266.000 Römisch-Katholische) und es kommt darauf an, ob Kroaten oder Serben diese Bevölkerung heranziehen und darüber die Oberhand gewinnen. Allem Anscheine nach wird in Bosnien entschieden werden, ob das südslavische Reich der Zukunft unter serbischer oder unter kroatischer Führung zu Stande kommen wird. Ueber kurz oder lang werden auch die Serbokroaten zu jener Erkenntnis kommen, welche bei den abendländischen Völkern längst durchgedrungen ist, daß die Nationalität die stärkere Macht ist und die Unterschiede des Bekenntnisses überwindet.

Emancipation der letzteren vom internationalen Capitale.

Wenn es doch jetzt gelänge, alle antisemitisch gesinnten Bürger, ohne Rücksicht auf politisches Claquewesen, ob sie nun das Cartell als eine zum Wohle des Reiches nötige parlamentarische Gestaltung ansehen oder nicht, ob sie sich zu dem politischen Programme der Freiconservativen bekennen, oder für die Kreuzzeitungs-Ideale schwärmen, zu einträchtigem Vorgehen gegen das Judenthum und den Freissinn bei den nächsten Stadtverordneten-Wahlen zu sammeln! Wie nötig es ist, dem judenliberalen Treiben in der Verwaltung der Reichshauptstadt ein Ende zu machen, das sehen eigentlich wohl alle christlichen Bürger ein; Aufgabe der antisemitischen Führer und Zeitungen wird es sein, die Mittel und Wege zur Ausführung dieser Herkulesarbeit zu zeigen und vor Allem die hierzu unentbehrliche Einigkeit herzustellen. In Berlin, so sollte man glauben, wo die nationalen Gegensätze fehlen und mit keiner christlichen politischen Partei zu rechnen ist, die ihre Weisungen sich außer Landes holt, müßte es doch noch leichter sein, eine Kampfgenossenschaft der „Vereinigten Antisemiten“ zu schaffen, als in Wien.

Nebst dem thatsächlichen, greifbaren Erfolge einer siegreichen Wahl würde noch etwas anderes den Lohn für die Mühe der Einigungsbestrebungen bilden: jede glücklich bestandene Kraftprobe steigert das Selbstvertrauen und führt der Sache neue Anhänger zu. Darum wäre es aber auch hoch an der Zeit, daß der Antisemitismus in Deutschland und speciell in Berlin bald wieder einmal eine solche Kraftprobe bestünde!

—f.

Politische Rundschau.

Oesterreich.

Wien, 18. October. (Strafgeset-Ausschuß.) Wie die „P. C.“ aus parlamentarischen Kreisen erfährt, liegen dem Strafgeset-Ausschuße gegen 150 Abänderungsanträge zu den in erster Lesung gefaßten Beschlüssen vor, welche von den Ausschusmitgliedern Abgeordneten Dr. Kopp, Dr. Zucker, Dr. Postal, Grafen Pininski, Ober-Landesgerichtsrath Kerner und Ferjancic eingebracht worden sind. Nach einem Beschlusse des Ausschusses wird die zweite Lesung des Entwurfes sich auf diejenigen Paragraphen beschränken, zu denen Abänderungsanträge gestellt wurden, und besteht demzufolge die Hoffnung, daß der Ausschus seine Beratungen, die am 11. November wieder beginnen, noch vor Weihnachten zu beendigen in der Lage sein wird.

Wien, 18. October. (Niederösterreichischer Landtag.) Der Curator der Josef Hyrtl'schen